

Was alle Politiker gerne wüssten

Das Polit-Forum Thun zur Frage, was erfolgreiche Politik ausmacht

Wie betreibt man in den Gemeinden als «Urzellen der Demokratie» erfolgreiche Politik? Am Polit-Forum Thun wurden die Antworten in Fusionen und Kooperationen gesucht, doch wurde auch auf externe Faktoren verwiesen, die den Handlungsspielraum einschränken.

Kst. Anstösse zu Neuerungen und Reformen im schweizerischen Bundesstaat kämen oft von unten, gingen von den Gemeinden aus und setzten sich dann auf Kantons- und Bundesebene durch, erklärte Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf bei ihrer Eröffnungsrede des Polit-Forums Thun. Als Beispiele nannte die Justizministerin das Frauenstimmrecht, das 1957 als schweizerische Novität von den Männern der Walliser Gemeinde Unterbäch beschlossen wurde, die zuerst in der Stadt Bern eingeführte Parkkarte für Anwohner oder die Strassenraumgestaltung, bei der die Berner Gemeinde Köniz mit der Geschwindigkeitsbeschränkung auf 30 km/h voranging.

Geografie als Schranke für die Politik

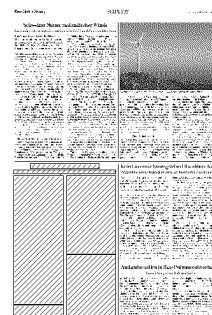
Mit dem Tagungsthema «Was macht erfolgreiche Politik aus?» setzten sich nach der bundesrätlichen Eröffnungsrede Politologen und bernische Gemeindepolitiker auseinander. Allein schon die Frage, wie «Erfolg» in der Politik zu definieren und zu messen sei, beschäftigte mehrere Referenten. Der Gemeindepräsident von Muri bei Bern (das als «Steuerparadies» gilt) und sein Kollege aus der «Steuerhölle» Lauterbrunnen zeigten auf, dass die in Mode gekommenen Gemeinde-Ratings nur bedingt als Massstab für den politischen Erfolg anwendbar sind. Denn sie liessen meist unberücksichtigt, dass Standortfaktoren wie Geografie, Topografie, zentrale oder dezentrale Lage von den Politikern nicht verändert werden könnten. Andere Erfolgsfaktoren schlossen sich gegenseitig aus: Mit der Autobahn 6 und der Nähe zum Flugplatz Belpmoos scheint die «Verkehrsanbindung» von Muri optimal, sie wirkt sich jedoch negativ auf das Bewertungskriterium «Umwelt» (Lärm und Abgase) aus.

Völlig anders ist die Ausgangslage für die Politik in der Gemeinde Lauterbrunnen, wo die Dörfer Wengen und Mürren auf der Strasse überhaupt nicht, tagüber nur mit der Bahn und nachts nur zu Fuss oder im Notfall mit dem Helikopter

erreichbar sind. Im Gegenzug kennen diese Tourismusorte keine Luftverschmutzung. Auch eine erfolgreiche Politik könne nicht verhindern, dass Lauterbrunnen als Berggemeinde den Naturgefahren ausgesetzt sei und dass der Unterhalt der Infrastruktur einen beträchtlichen Aufwand bedinge, hiess es an der Tagung. Eine wunderschöne Naturlandschaft mit Eiger, Mönch, Jungfrau und Schilthorn (Piz Gloria) stellt für die Berggemeinde einen schwer messbaren, nur subjektiv einzuschätzenden immateriellen Wert dar; hingegen lässt sich der schnell wachsende Beitrag, den die Gemeinde Muri – zugunsten der Rand- und Berggemeinden – in den Lastenausgleich einzahlte, in Franken und Rappen beziffern. Und genau diese zunehmenden Beiträge haben zur Folge, dass bei einem Vergleich über die Kantonsgrenzen hinaus das «Steuerparadies» Muri an Glanz verliert und innert zweier Jahre gesamtschweizerisch vom 49. auf den 86. Platz abgerutscht ist – ein «Misserfolg», für den sich die Gemeindepolitiker von Muri nicht verantwortlich fühlen.

Metropolitaner Grossraum Bern?

Der Erfolg lässt sich somit nicht absolut, sondern nur im Vergleich mit andern Kommunen messen. Und er darf in einer vernetzten Welt nicht kleinräumig beurteilt werden. Wenn die Stadt Bern in der obersten Liga auf dem Niveau von Zürich oder Genf mitspielen wolle, könne man mit der Problemlösung nicht an der Gemeindegrenze zu Ostermundigen aufhören, erklärte Stadtpräsident Alexander Tschäppät. Vielmehr sei eine Zusammenarbeit in einem metropolitanen Raum anzustreben, der sich bis nach Freiburg, Solothurn oder Neuenburg erstrecke. Um diese Kooperation zu ermöglichen, braucht es nicht nur Gemeindefusionen, die angesichts des schrumpfenden



den Reservoirs an fähigen und willigen Milizpolitikern ohnehin unvermeidlich sind, sondern nach Meinung von Politikwissenschaftler Claude Longchamp auch eine neue Art von Konkordanz, die auch zwischen den Städten und Agglomerationen zum Tragen kommt.

Neben dem politischen Erfolg, der sich im Gewinn an Wohlfahrt und Lebensqualität für die Bevölkerung niederschlägt, gibt es natürlich auch den persönlichen Erfolg, den die Politiker für sich selber anstreben – sei es in Form einer Wahl in ein höheres, besser besoldetes Amt oder in Form einer Wiederwahl nach einer mehr oder weniger gelungenen Amtszeit. Doch davon spricht der bernische Politiker weniger gern, und er distanziert sich vom Sarkasmus, den Machiavelli vor 500 Jahren formuliert hat: «Politik ist die Summe der Mittel, die nötig sind, um zur Macht zu gelangen und sich an der Macht zu halten.» Bern hat, wie Alexander Tschäppät in Erinnerung rief, eine oft geübte, schon alte Tradition in der Abwahl von amtierenden Politikern. Nicht mehr gewählt zu werden, sei indes eine tief treffende persönliche Abstrafung. Kein Wunder deshalb, dass alle Politiker gerne wüssten, wie man erfolgreiche Politik macht. Doch diese Frage wurde in Thun nur in Ansätzen beantwortet.